

dass mein Entschluss feststand. Ich wollte weg von hier. Einfach nur weg von dem Ort, der mich in jeder Sekunde an all das erinnerte, was ich verloren hatte.

Mrs. Prescott lächelte mich vom Beifahrersitz aus entschuldigend an.

»Ich hab gestern Abend noch mit Ruth telefoniert, meiner Cousine aus Oxford, erinnerst du dich?«, begann sie in dem üblichen fürsorglichen Tonfall.

»Ja, sie arbeitet dort als Taxifahrerin, nicht?«, überlegte ich laut.

»Ja, genau. Sie hat versprochen, dich heute Abend vom Bahnhof abzuholen«, fuhr Mrs. Prescott fort. »Keine Angst, ich hab ihr nur erzählt, dass Timmys Babysitterin ihr Studium in Oxford beginnt. Schließlich gehst du ja dorthin, um ein neues Leben zu beginnen, und da solltest du selbst entscheiden, wem du was und wie viel erzählst.«

»Danke«, brachte ich verwundert hervor. Dass man einer Fremden nicht gleich meine ganze Lebensgeschichte erzählte, hatte ich eigentlich für selbstverständlich gehalten.

Den Rest der fast zwanzigminütigen Fahrt von Fleetwood zum Bahnhof nach Blackpool schien jeder, bis auf Timmy, der noch immer mit seinem Kindersitz kämpfte, seinen Gedanken nachzuhängen. Als wir schließlich da waren, befreite ich den strampelnden Jungen aus seinen Gurten, wofür er sich mit einem Hechtsprung auf meinen Schoß bedankte. Dann folgte der Teil, vor dem ich mich schon von dem Moment an gefürchtet hatte, als ich den Prescotts erzählt hatte, dass ich wegziehen würde: der Abschied. Die sensible Dana war einem Nervenzusammenbruch nahe. Schluchzend vergrub sie das Gesicht in den Händen und schnäuzte geräuschvoll in ein Papiertaschentuch.

Solche Situationen waren mir schon immer unangenehm gewesen. Ich hatte nie gelernt, mit diesen Dingen umzugehen, und war mehr als erleichtert, als es vorüber zu sein schien und sie sich wieder einigermaßen beruhigt hatte.

»Wir haben noch eine Kleinigkeit für dich«, sagte Jim mit fester Stimme und drückte mir einen Briefumschlag in die Hand. »Damit dürftest du die erste Zeit über die Runden kommen.«

»Nein, das kann ich nicht annehmen. Sie müssen nicht ...«, protestierte ich in meiner Überraschung.

»Keine Widerrede«, unterbrach Mr. Prescott mich streng und schloss meine Hand um den prall gefüllten Umschlag.

»Aber ich ...«, setzte ich erneut an und erntete einen unnachgiebigen Blick von Jim, der den Arm noch immer tröstend um seine Frau gelegt hatte. »Danke«, sagte ich schließlich und steckte den Umschlag in die Tasche.

»Ruf mich an, wenn du angekommen bist«, verlangte Dana, löste sich von ihrem Mann und presste mich zum dritten Mal an sich. »Aber natürlich«, versicherte ich ihr glaubhaft, schüttelte Mr. Prescott die Hand und drückte Timmy einen schmatzenden Kuss auf die Wange. Dann ging ich schwer bepackt in Richtung Bahnhofshalle, wo ich der digitalen Anzeigetafel entnehmen konnte, dass mein Zug von Gleis vier abfuhr und zwar in genau drei Minuten.

Meine Tasche um den Hals und in jeder Hand einen schweren Koffer, rannte ich quer durch die Halle, weiter durch eine Unterführung und erreichte den Zug genau einen Augenblick bevor sich die Türen schlossen. *Das war knapp – verdammte Abschiede!*

Noch ganz außer Atem betrat ich das nächstgelegene Abteil auf der Suche nach einem freien Platz. Dann verstaute ich mein Gepäck in der Ablage, ließ mich erschöpft in einen Sitz plumpsen und zog meinen MP3-Player an dem Kopfhörerkabel aus der Tasche. Ein kleines dunkelblaues Buch, das sich in den Kabeln verheddert hatte, fiel mit heraus. Mein Sparbuch. Langsam klappte ich es auf und starrte kopfschüttelnd auf den Betrag. Ich konnte es noch immer nicht fassen.

Wie aus dem Nichts hatte ich das Bild des massiven Holzschreibtisches mitsamt dem breiten Sessel vor Augen, auf dem ich einige Wochen zuvor Platz genommen hatte.

»Zehntausend?«, hatte ich ungläubig ausgerufen.

»Zehntausend«, hatte der Notar ruhig wiederholt. »Ihre Schwester hat einige Vorkehrungen getroffen. Für den Fall, dass ihr etwas zustoßen würde, sollten sie abgesichert sein.« Er hatte gerade das Testament verlesen, in dem schlicht stand, dass ich Zaras gesamten Besitz bekommen sollte und als Begünstigte ihrer Lebensversicherung eingetragen war, die sie ohne mein Wissen abgeschlossen hatte. Obwohl sie es nie ausgesprochen hatte, wusste ich, wie wütend Zara auf unsere Eltern gewesen war, weil sie uns mit nichts als ein paar Stühlen und einem abgewetzten Sofa zurück gelassen hatten.

»Und nun noch eine persönliche Anmerkung Ihrer Schwester«, war der Notar mit dem Verlesen des Testaments fortgefahren und hatte sich verlegen geräuspert. »Mach was Sinnvolles damit. Ich liebe dich«, hatte er zitiert. Ich war in Tränen ausgebrochen. *Ich liebe dich auch!*

Bevor die Trauer mich erneut überwältigen konnte, steckte ich mir wütend die Kopfhörer meines MP3-Players in die Ohren, scrollte das Display auf und ab, bis ich gefunden hatte, wonach ich suchte – die unsanften Klänge von *I'm shipping up to Boston* der *Dropkick Murphys* schienen mir für diesen Anlass durchaus angemessen – und drehte die Lautstärke auf, bis ich meine Gedanken nicht mehr hören konnte.

Insgesamt verlief die vierstündige Fahrt ruhig – ein paar Mal war ich sogar eingedöst – und als der Zug endlich in Oxford einfuhr, war die Dunkelheit schon über die geschichtsträchtige Stadt hereingebrochen. Vor dem Bahnhofsgebäude winkte mich, nachdem ich schwer atmend meine Koffer aus dem Zug gehievt hatte, eine Frau mittleren Alters zu ihrem freien Taxi. Das musste Ruth sein, Mrs. Prescotts Cousine.

»Hi, mein Name ist Evelyn Lakewood«, begann ich, als ich vor ihr stand. »Sind Sie Ruth?«

»Ja«, antwortete sie strahlend. »Hallo Evelyn, willkommen in Oxford.«

Mit vereinten Kräften verstaute ich das Gepäck im Kofferraum, bevor ich auf dem Beifahrersitz Platz nahm und ihr die Adresse meines künftigen Zuhauses nannte, die ich auf ein Post-it gekritzelt hatte.

»Das ist eines der Wohnheime der Universität«, stellte sie fest und fuhr mit einem freundlichen Nicken los. Als sie aus dem Augenwinkel sah, dass ich mir die kalten Hände rieb, drehte sie die Heizung bis zum Anschlag auf, woraufhin mir eine intensive Duftwolke entgegen stieß. Taxis haben einen ganz speziellen Geruch. Einen, den man

mit dem Geruch anderer Fahrzeuge nicht vergleichen kann. Eine seltsame, drückende Mischung aus Leder, Kunststoffpolitur und Pfefferminz, die nun, da die aus der Heizung strömende Warmluft den Innenraum erfüllte, noch um ein Vielfaches verstärkt wurde. Während ich meine Hände über die Heizung hielt, blickte ich aus dem Fenster und stellte fest, dass man selbst in der Dunkelheit die Schönheit der alten Gebäude dieser ehrwürdigen Stadt bewundern konnte. Die Architektur der *city of dreaming spires* hatte mich schon immer fasziniert.

»Was studieren Sie denn, Liebes? Dana hat mir gar nichts darüber erzählt«, fragte Ruth nachdem wir die ersten paar Meilen gefahren waren, und riss mich damit aus meinen Gedanken.

»Psychologie am Christ Church«, antwortete ich und erwiderte ihr Lächeln. Sie wirkte beinahe mütterlich mit ihren weichen Gesichtszügen und den hellbraunen Locken, die sich unter der roten Baskenmütze kräuselten.

»Erstes Studienjahr?«

»Ja, morgen geht's los. Ich bin im Nachrückverfahren angenommen worden«, erklärte ich und atmete geräuschvoll ein, »die anderen sind mir also ein ganzes Trimester voraus.«

»Dann sind Sie bestimmt nervös«, mutmaßte sie mit mitfühlendem Blick.

»Schon ein bisschen«, gab ich zu.

Sie lächelte verständnisvoll. »Meine Tochter hat hier letzten Sommer ihren Abschluss in Medizin gemacht. Sie arbeitet jetzt im St. Mary's Hospital in London«, berichtete sie mit einem Strahlen.

»Dann sind Sie bestimmt stolz auf sie«, sprach ich das Offensichtliche aus.

»Oh ja, das bin ich«, nickte sie eifrig. »Ihre Familie ist bestimmt auch sehr stolz auf Sie, wenn Sie an einem so renommierten College studieren«, erkundigte sie sich kurz darauf mit einem erwartungsvollen Lächeln.

Ich schluckte schwer; Mrs. Prescott hatte tatsächlich dicht gehalten.

»Das hoffe ich«, brachte ich einen Augenblick später mit heiserer Stimme hervor, worauf Ruth mich fragend ansah.

»Meine Eltern sind gestorben, als ich noch klein war«, erklärte ich nach einer kurzen Pause, ohne zu wissen, warum ich dieser fremden Frau etwas so Privates erzählte. »Seitdem hat sich meine große Schwester Zara um mich gekümmert ...« Ich ließ den Satz in der Luft hängen.

»Hat sich gekümmert?« erkundigte sich Ruth so vorsichtig, als sei sie nicht sicher, ob sie mir diese Frage stellen sollte oder nicht.

»Zara ist vor drei Monaten gestorben. Sie war Polizistin und ist im Einsatz getötet worden.« Meine Stimme bebte.

»Das tut mir sehr leid, Liebes«, beteuerte sie aufrichtig. Ich nickte nur, da ich befürchtete, von dem Kloß in meinem Hals überwältigt zu werden, wenn ich weiter redete, und so sagte eine ganze Weile keine von uns etwas.

»Wir sind da«, verkündete Ruth schließlich und deutete mit der Hand auf ein prachtvolles Gebäude mit der typischen Architektur des frühen siebzehnten Jahrhunderts, vor dessen Eingang sie das Taxi zum Stehen brachte.

»Ich danke Ihnen«, *dafür, dass Sie einfach ein netter Mensch sind!*

Sie kritzelte noch kurz etwas auf einen Zettel und stieg dann aus, um mein Gepäck aus dem Kofferraum zu wuchten. Ich beeilte mich, ihr dabei zu helfen und drückte ihr den Betrag, den ich auf dem Taxameter gelesen hatte, in die Hand, doch jede Bezahlung lehnte sie vehement ab. Nach dem üblichen Hin und Her wollte ich mich gerade verabschieden, als sie mich sanft am Arm festhielt.

»Das ist meine Telefonnummer«, sie streckte mir einen Zettel entgegen, »ruf mich bitte an, wenn du mit jemandem reden möchtest, Liebes.« Das plötzliche *Du* überraschte mich ein wenig. Behutsam legte sie das Stück Papier in meine Hand und schloss meine Finger darum. Ich wollte etwas darauf erwidern, doch ich brachte keinen Ton heraus. Obwohl ich mich dafür schämte, ließ ich mich von ihr in den Arm nehmen.

»Wenn der Schmerz nachlässt, bleibt die Liebe in ihrer reinsten Form«, klang ihre Stimme leise an meinem Ohr; und bei diesen Worten brachen alle Dämme. So sehr ich die Tränen auch zurückzuhalten versuchte, es gelang mir nicht. All die Trauer, die Wut und Verzweiflung; all die Gefühle, die ich so lange Zeit nicht hatte zulassen wollen, stürmten in diesem Moment mit voller Wucht auf mich ein. Sich dagegen zu wehren war aussichtslos – und so weinte ich an der Schulter einer Fremden.

»Geh jetzt besser rein, Evelyn, sonst erkältest du dich noch«, riet sie mir, sobald ich meinen Tränenfluss wieder unter Kontrolle hatte.

»Vielen Dank, Ruth. Für alles.« Sie streichelte mir mit dem Handrücken über die Wange, stieg in das Taxi und nachdem sie winkend weggefahren war, atmete ich tief durch, nahm meine Koffer und sah mich um. Ich stand bereits vor dem verschneiten Eingang des Wohnheims. Auch wenn ich noch nie zuvor hier gewesen war, kannte ich das Gebäude von Fotos aus dem Internet und wusste, dass ich an der richtigen Adresse war. Es war eines der beeindruckenden alten Bauwerke, die ich an dieser Stadt so bewunderte. Eine schwere, dunkle Holztür und hohe Fenster, die mit etlichen Spitzen und Ornamenten verziert waren, verliehen dem Haus eine Form von Würde, die man normalerweise ausschließlich Menschen beimaß. Inmitten der weißen Winterlandschaft hatte das Haus etwas Geheimnisvolles, ja beinahe Mystisches.

Im großzügigen Eingangsbereich wurde ich bereits von einer studentischen Hilfskraft erwartet. Ein pedantischer, pickliger Typ mit Brille, der aussah wie ein viel zu jung geratener Professor und sich auch genauso benahm. Er führte mich über eine breite, lackierte Holzterrasse mit wackligem Geländer hinauf in den ersten Stock zu meinem Zimmer und ratterte schroff die Hausordnung herunter. Während ich mit halbem Ohr seinen Ausführungen und den Drohungen, was es für Folgen hätte, wenn man sich nicht an die Regeln hielt, lauschte, nahm ich das Zimmer genauer in Augenschein.

Es war hell. Größer, als ich erwartet hatte, und mit einem eigenen kleinen Badezimmer ausgestattet. Erleichtert atmete ich auf. Ich hatte mir schon ein Etagenbadezimmer ausgemalt, vor dem man sich morgens anstellen musste, bis man an der Reihe war, sich die Zähne zu putzen. Außerdem gab es in einem kleinen Erker ein

großes, mit hellen Vorhängen umrahmtes Fenster, das tagsüber genügend Licht ins Zimmer lassen würde. Das Bett, inklusive Nachttisch, war groß genug, die Matratze so gut wie neu und die antik anmutende Kommode bot neben einem ebenso alten Kleiderschrank genug Platz für meine spärlichen Habseligkeiten. Ein schmaler Schreibtisch mit Holzstuhl vervollständigte die Einrichtung.

Schlicht, aber schön, stellte ich zufrieden fest und als der Pedant endlich die Tür hinter sich zugezogen hatte, machte ich mich mit einem Seufzen ans Auspacken. Zuerst verstaute ich meine überwiegend dunklen Klamotten im Kleiderschrank, dann bezog ich die Matratze mit meiner olivgrünen Lieblingsbettwäsche und räumte den Inhalt meines Waschbeutels in den Spiegelschrank des kleinen Badezimmers, das mit einem Waschbecken, einer Toilette und einer schmalen Dusche ausgestattet war. Obwohl ich es natürlich nicht erwartet hatte, war ich ein bisschen enttäuscht, dass es keine Badewanne gab. Ich liebte das Wasser und verschwand am liebsten ganz darin. Zu Hause in Fleetwood war ich innerhalb von ein paar Minuten am Wasser gewesen, hier würde ich mich mit der engen Dusche begnügen müssen. Aber wenigstens musste ich sie mit niemandem teilen. Dann schrieb ich noch eine knappe SMS an Mrs. Prescott, um ihr mitzuteilen, dass ich wohlbehalten angekommen war. Ein unter Umständen stundenlanges Telefonat mit ihr wollte ich mir im Moment lieber ersparen. Zuletzt positionierte ich zwei gerahmte Fotos auf dem kleinen Nachttisch. Das erste zeigte meine Eltern, als sie um die dreißig waren und sich verliebt in die Augen schauten, das zweite war der Schnappschuss von Zara und mir, den ihr damaliger Freund auf dem Jahrmarkt gemacht hatte. Wieder spürte ich den Kloß in meinem Hals und die Tränen in mir aufsteigen. Was, um Himmels willen, war heute nur los mit mir? Was sollte diese ständige Heulerei? Aber ... ach, was soll's?, dachte ich. Wenn ich schon mal mit dem Heulen angefangen hatte, konnte ich es auch gleich richtig machen. Dann hätte ich wenigstens für eine Weile meine Ruhe. Vorsichtig holte ich in Gedanken die kleine schwarze Kiste aus meinem Unterbewusstsein hervor und öffnete sie zaghaft. Nur eine oder zwei Erinnerungen, mehr wollte ich mir gar nicht ansehen. Nur ein paar Bilder. Bilder, die ich mir normalerweise verbot, weil sie zu schmerzhaft waren. Weil ich Angst hatte, daran zu zerbrechen. Doch nun ließ ich es ganz bewusst zu. Ich sah Mom und Dad vor mir. Sie hielten sich an den Händen, lächelten mich an. Zara. Sie war bei ihnen. Sah glücklich aus.

Schluchzend vergrub ich das Gesicht in meinem Kissen. Ich war vollkommen allein auf der Welt.